

Die Axt im Haus.....

Hilflos vor der Tischlampe — Mit dem Messer in die Uhr Der Federhalter spart den Dichter



In der Zeit der Spezialisierung sämtlichen Wissens sträuben sich häusliche Geister gegen gewisse Einseitigkeiten menschlichen Könnens. Das sieht so aus:
Bei Herrn Amtsgerichtsrat ist etwas entzweigegangen. Es geht öfter mal etwas entzwei, diesmal ist es die elektrische Tischlampe. Herr Amtsgerichtsrat kommt abends aus dem Gericht nach Hause und die Paragraphen singen in seinem Kopf. Im Kopfe der Gattin spukt nur das Lied von der defekten Tischlampe. Also macht sich Herr Amtsgerichtsrat an die Arbeit. Er ist wirklich ein guter Jurist und ist besser besoldet als ein hoch-

höhere Gewalt am Werke sei, gegen die der Kampf mit einem verrosteten Hammer, einer Zange, die nicht klemmt, und einem Schraubenzieher, der zu gross ist, erfolglos bleiben muss. Das Isolierband wickelt sich heimtückischerweise um den Finger statt um den Draht, und der allwissende Amtsgerichtsrat muss schliesslich der Gattin das Geständnis ablegen, dass er nicht nur die Lampe nicht repariert hat, sondern dass bei seinen an sich sehr interessanten Versuchen die Sicherung durchgebrannt ist. Der Abend verläuft infolgedessen trübselig ohne Tischlampe, und am anderen Morgen kommt der Elektrotechniker, der allerdings keine Paragraphen kennt, und in einer Viertelstunde erstrahlt mildes Tischlampenlicht.

Man kennt den Witz vom Haushaltungsvorstand, der einen Nagel in die Wand schlagen wollte und damit das Haus sowie seine Finger demolierte. Das ist ein sehr eruster Witz, aus dem man eigentlich lernen müsste. Man tut es bloss nicht, sondern macht die bösen Erfahrungen selbst. Da gibt es Leute, die das goldene Handwerk der Tapezierer gelernt haben. Aber ehe eine „gute“ Hausfrau einen Tapezierer in ihre Wohnung lässt, muss sie erst einmal von der Leiter gefallen sein, müssen erst sämtliche Gardinen in wüsten Knäueln von den Fensterkreuzen hängen, müssen sich die Gardinenschürze durch energische Verknotung gegen Unsachlichkeit gewehrt haben.

Dinge, die besonders zur Selbsthilfe herausfordern, sind die Gegenstände, von denen man überhaupt nichts versteht. Uhrmachern beispielsweise stehen sehr viele Leute misstrauisch gegenüber. Dafür können weniger die Uhrmacher als die Uhren. Denn wenn die Uhr stehen geblieben ist und der Besitzer zunächst einmal mit dem Taschenmesser im Werk herumgehört hat, dann erst wird der Uhrmacher zu Rate gezogen, und was man nachher für die Reparatur zu zahlen hat, erscheint immer zu hoch, denn wer kann prüfen, was eigentlich zu machen war? Meist war der ursprüngliche Fehler das kleinere Uebel und die Spuren des Taschenmessers die kostspieligere Angelegenheit.

Exkursionen in andere Berufe enden meist mit einem Flasko. Man verschlingt den Schaden und von der hohen Stehleiter kehrt der Buchhalter schliesslich doch reuig hinter das Pult zurück. Wenn aber einer kommt und zugibt, dass er manuell so ungeschickt ist, dass er keinen Nagel gerade einschlagen kann, dann wird er ausgelacht und jeder hält ihm die eigene Geschicklichkeit höhnisch entgegen. Es gibt ja so viele

Universalgenies, die sich alles, aber auch alles selbst machen (zur Freude der Handwerker, die das Selbstgemachte dann in Ordnung bringen).

Selten ist ein Zitat so oft praktisch angewendet worden, wie Wilhelm Tell's Satz von der häuslichen Axt, die den Zimmermann erspart. Es kommt nicht auf die Axt an, sondern auf die Hand, die sie führt. Wobei übrigens häufig die Axt mit dem Beil verwechselt wird, denn Aeste sind selten in Berliner Haushaltungen.

Eins allerdings können alle Menschen, soweit die deutsche Zunge reicht. Ob sie Amtsgerichtsräte sind oder Buchhalter oder Hausfrauen, sie können es alle, seitdem sie die fündundzwanzig Buchstaben des Alphabets gelernt haben: Dichten!



Vorher . . .

qualifizierter Arbeiter. Er hat studiert, ist ein erfahrener Mann der gerichtlichen Praxis und steht nun einer defekten Tischlampe gegenüber. Herr Amtsgerichtsrat beginnt zu basteln.

Nach einigen Stunden angestrengter Arbeit wächst die Einsicht, dass mit dieser Tischlampe etwas Besonderes los sein muss. Herr Amtsgerichtsrat kommt zu dem Schluss, dass eine



. . . und nachher

Die Handwerker dieses Berufes, die Gelegenheitsdichter wissen ein Lied davon zu singen, sie hören es immer wieder, das „eigentlich kann ich es ja auch, ich komme nur nicht dazu!“ Alle sind sie verhinderte Dichter, sie haben die Axt im Hause mit dem Federhalter vertauscht; gegen eine verunglückte Leinwandreparatur gibt es das Isolierband des Fachmannes — aber was gibt es gegen unglückliche Künstler? kw.

Achtung! der BVZ-Sender

Gewissensprüfung durch Bomben

Wie jeder gebildete Mensch weiss, haben unsere Gelehrten die sinnlichsten Apparate erfunden, um unsere Psyche, wie der vornehme Ausdruck für Seele lautet, auf alle Qualitäten, die für das bürgerliche Leben in Betracht kommen, zu prüfen. Man wird heute nicht Strassenbahnführer, wenn man nicht vorher seine Psyche einem strengen Examen unterwirft, wenn sie nicht durch zehn Apparate mit komplizierten elektrischen Vorrichtungen hindurchgedreht wird. Wie man irgendein Baumaterial auf Festigkeit, Dehnbarkeit, Zerfallsvermögen, Elastizität, Bearbeitungs-fähigkeit prüft, ehe man es für eine Brücke oder einen Viadukt verwendet, so wird die Psyche erst auf Widerstandsfähigkeit, Festgegenwart, Beobachtungsgabe, Findigkeit, Aufassungsgabe untersucht, ehe sie irgendeinem Berufsbaue als Stein unter Steinen eingefügt wird. Man nennt das mit Recht Psychotechnik, Technik der Seele, und die Herren Psychotechniker sind so von der Messbarkeit der Seele überzeugt, und so voll Vertrauen zu ihren Apparaten und Logarithmen, dass sie mit ihren Skalen und Zeigern an die poetischsten Regionen der Seele herangehen, mit den ernstesten Mienen „Treu“, „Liebesfähigkeit“, „Eigensinn“ messen.

Seltenerweise haben sie einen wichtigen Mechanismus der Seele bis jetzt ganz vergessen: das Gewissen. Es gibt noch keinen „Test“, keine Prüfungsmethode, für Gewissen. Und dabei ist das Gewissen doch eine der Haupttriebs- und Schaltstellen der Seele, ein ekelhaftes Gewir von Impulsen und Bremsen die Stelle, wo die „Verdrängungen“ drückende Knoten bilden, kurz, sie ist für jeden Menschen ein Hauptcharakteristikum. Die alte Prüfung nach der Art des Schlates, ob man ein gutes oder schlechtes Ruhe-missen hat, versagt doch meistens.

Da sind jetzt zwei Aussenseiter der Wissenschaft zu Hilfe gekommen. Zwei Stammgäste des „Romanischen Cafés“ haben den sogenannten „Bombentest“ erfunden. Und wie es scheint, hat er sich glänzend bewährt. Man packt eine recht laut tickende Weckuhr in eine Schachtel und übersendet sie dem Prüfling. Nam, Herr Wuttke, was werden Sie tun, wenn Sie ein Paket erhalten, aus dem Sie eine Uhr ticken hören? Sie werden den Zigarrenstummel zwischen die Zähne stecken, um die Hände freizubekommen, werden das Paket öffnen und leicht verwundert fragen: „Wer schickt mir die Weckuhr?“ Sie haben eben ein ganz vorzügliches prima Gewissen.

Aber wenn ein polnischer Journalist, dessen Blatt gegen die Minderheit der Ukrainer böse und blutig hetzt, so ein Paket bekommt, aus dem es tickt, sehen Sie! Dem wird das schlechte Gewissen ganz vertrackt in die Glieder fahren! Eine Bombe! Was kann es anderes sein! Mit schlatternden Beinen eilt er zur Badewanne und ersäuft die Höllemaschine. Polizei und Feuerwehr werden alarmiert, das schlechte Gewissen des Herrn malt vor diesen Beamten Fürchterliches. Man vergräbt die Höllemaschine, man geht mit allen Vorsichtsmassregeln vor, man findet — eine Uhr. Sie sehen, wie durch diese einfache Probe das ganze Heer der bösen Ängste entfesselt wird. Sie sollte in jedes Lehrbuch der Psychotechnik aufgenommen werden.

Und dass sie vollkommen zuverlässig ist, davon können Sie sich mit Leichtigkeit überzeugen, wenn Sie eine Kollektion von Weckuhren an verschiedene Minderheitspezialisten in Polen, in Jugoslawien, in Süditalien absenden. In Mazedonien können Sie sich die Probe ersparen, dort macht man das Experiment schon lange ohne das Surrogat der Weckuhr. Ibrahim Nierndt.



Buddel-Pause
Ein „warmes“ Frühstück!

Stubenarrest

Der fortgeschwommene Weihnachtspezel

Kolberg hat seine Sensation. Man lachte sich tot, nur die Beteiligten lachten nicht. Die Sache kam so: Ein netter, gutmütiger Ehemann (Namen sollen diskreterweise verschwiegen werden), hatte sich mit seiner Gattin gezankt. Natürlich wegen einer ganz geringfügigen Sache, wie man hinterher mit Genauigkeit feststellte.

Also die Ehegattin sprach ein Machtwort, und als dieses nicht half, sperrte sie kurz entschlossen den Hausherrn, nachdem sie ihm den Hausschlüssel stibitzte hatte, in die Wohnung ein, schloss ab und ging ins Kaffeekränzchen.

Dem eingesperrten Hausherrn wurde der Stubenarrest langweilig, ausserdem ärgerte er sich überhaupt während über seine Xantippe und er sann auf Rache.

Leider kann ein eingesperrter Ehemann seinen Gefühlen nicht so freien Lauf lassen, wie er wohl gewollt hätte, aber irgendwie rüchen wollte er sich doch. Da verfiel er auf die originelle Idee in der ganzen Wohnung die Wasserbehälter aufzudrehen. Er dachte es sich wundervoll, wenn seine Frau den ganzen Tag aufweichen müsste.

Lustig plätscherten die Wellen. Die Leute aus den unteren Etagen beschwerten sich, weil ihnen das Wasser auf den Kopf tropfte. Auf dem Treppenhof rauschte ein munteres Bächlein. Vergeblich versuchte man, den eingesperrten Ehemann zu bewegen, die Flut zu dämmen. Er dachte garnicht daran.

Schliesslich holte man die Polizei. Sie sprengte die Wohnungstür und sperrte die Hähne zu. Das Wasser war aber indessen durch drei Etagen gelaufen.

Der rachsüchtige Ehemann soll vom Hauswirt eine Rechnung mit einer vierstelligen Zahl bekommen haben, ausserdem noch ein polizeiliches Strafmandat, wegen groben Unfalls.

Der Mann hat stillschweigend gezahlt, doch als er das Geld von der Bank holte, soll er seiner Frau triumphierend zugeflüstert haben: „Dein Weihnachtspezel!“

Werturteil

Der Londoner Musikprofessor Randegger kam mit einiger Verspätung zu einem Konzert, bei dem er eine Dame, die einige seiner Liedkompositionen singen wollte, am Flügel zu begleiten hatte. Schnurstracks eilte er in den Saal hinein, als ihm ein amtsförmiger Aufseher in den Weg trat:

„Mein Herr, Ihre Eintrittskarte bitte!“

„Ich wirke mit, heisse Randegger.“

„Sie stehen aber nicht auf dem Programm“, zweifelte der Aufseher und suchte auf dem Programmzettel herum.

„Bitte, hier steht's ja“, zeigte Randegger nervös, „Kompositionen von Randegger, am Flügel der Komponist.“
Worauf der biedere Aufseher entschieden abwehrte: „Nein, das glaube ich nicht, richtige Komponisten leben nicht mehr.“
Floco.